

A woman with a blonde braid, wearing sunglasses and a grey t-shirt, is seen from behind, sitting on a white balcony. She is looking out over a vast blue sea towards distant mountains under a clear sky. The scene is bright and serene.

Carolin Schairer

VERLIEBT IN  
DIE ANDERE

*Ulrike Helmer*  
Verlag | *Roman*

Carolin Schairer  
Verliebt in die Andere

Roman  
ULRIKE **HELMER** VERLAG



ISBN (eBook) 978-3-89741-927-8

ISBN (Print) 978-3-89741-457-0

© 2021 eBook nach der Originalausgabe © 2021 Copyright Ulrike Helmer Verlag, Roßdorf b. Darmstadt Alle Rechte vorbehalten Covergestaltung: Atelier KatarinaS / NL unter Verwendung eines

Fotos von © Cristophe Papke / photocase.de

Ulrike Helmer Verlag Blütenweg 29, 64380 Roßdorf b. Darmstadt E-Mail: info@ulrike-helmer-verlag.de

**[www.ulrike-helmer-verlag.de](http://www.ulrike-helmer-verlag.de)**



# Der Abflug

Niki zog ihren kleinen Koffer durch die Halle von Terminal drei. Es war viel los an diesem Tag Ende August, und sie musste mehrmals einigen Leuten ausweichen, die sie gar nicht wahrzunehmen schienen - entweder, weil sie mit ihrer Begleitung quatschten, am Handy hingen oder verzweifelt den richtigen Check-in-Schalter suchten. Der ganze Flughafen war voll prall gefüllter Koffer und Schlangen, die sich bevorzugt vor jenen Schaltern bildeten, über denen ein südliches Reiseziel aufleuchtete.

Laras knallrot gefärbter Haarschopf stach aus einer Traube von Menschen hervor, die sich um eines der Geräte geschart hatte, mit denen sich Passagiere selbst einchecken sollten. Inge, Laras unscheinbare Freundin, gab gerade mit gerunzelter Stirn in qualvoller Langsamkeit ihren Namen auf der digitalen Tastatur ein. Dass Lara langsam ungeduldig wurde, erkannte Niki an ihrer angespannten Körperhaltung, die gar nicht dazu passte, dass sie in Kürze in einen vierzehntägigen Urlaub ans Meer starten würden.

»Hallo! Na, schon in Urlaubsstimmung?«

Weder Lara noch Inge sahen danach aus, doch Niki fiel kein besserer Spruch zur Begrüßung ein.

»Oh, hiii!«

Lara begrüßte sie mit einer stürmischen Umarmung. Ihre Haut roch intensiv nach Kokosöl und klebte leicht. Sie hatte sich eindeutig schon jetzt mit Sonnenschutzcreme eingeschmiert. Dabei war Lara kein blasser Typ, sondern eine klassische Mitteleuropäerin mit braunen Augen und

ursprünglich wohl brünettem Haar. Allerdings verbrachte sie mehr Zeit im dunklen Schneiderraum der kleinen österreichischen Filmfirma, für die sie als Cutterin tätig war, denn unter freiem Himmel. In ihrer Freizeit zog sie einen Kinobesuch jeder Outdoor-Aktivität vor.

Niki, die bei einer Ärztin arbeitete, hatte Lara dort als Patientin kennengelernt. Irgendwann waren sie ins Gespräch gekommen, weil Lara auf Nikis Hand die Überreste eines Stempels entdeckte, der ihr beim letzten Frauenfest in der *Villa* – einem Wiener LGBT-Treffpunkt – auf den Handrücken gedrückt worden war. Lara hatte sich prompt geoutet, Niki damit aber nichts wirklich Überraschendes mitgeteilt. Zwar entsprach die Wahl-Rothaarige mit dem auffälligen Lockenkopf und den weit geschnittenen Klamotten in verwaschenem Schwarz nicht dem Klischeebild der Lesbe in Jeans und Holzfällerhemd, das viele Medien noch immer gern transportierten, doch der auffällige Ring in Regenbogenfarben an Laras Finger und die tätowierte Doppelaxt auf ihrer Schulter waren einfach nicht zu übersehen.

Da Niki ohnehin dabei war, sich einen neuen Freundeskreis aufzubauen, hatte sie Laras Einladung zu einem Filmabend gerne angenommen und dabei auch Inge kennengelernt. Inge war rund vierzig, gut zehn Jahre älter als Lara, spindeldürr und flachbrüstig. Sie hatte langes, dunkelblondes Haar, in das sich bereits einige graue Strähnen schmuggelten, und trug eine schmucklose Nickelbrille. Auch wenn Niki sie mittlerweile schon seit über einem Jahr kannte, wusste sie noch immer nicht viel mehr von Laras langjähriger Lebensgefährtin, als dass sie bei irgendeinem Verlag arbeitete und Katzen liebte. Die zwei überfütterten Exemplare, die sich auf dem Sofa dieses ungleichen Paares breitgemacht hatten, wann auch immer Niki dort zu Besuch war, wurden von ihr gehegt und verwöhnt.

»Bist du echt mit dem Bus zum Flughafen gefahren? War der nicht recht voll? Da warst du doch sicher ewig unterwegs.«

Niki hatte sich mittlerweile daran gewöhnt, dass Lara viele Fragen stellte, deren Beantwortung aber meist nicht abwarten konnte, sondern munter weiterplapperte.

»Wir haben uns ein Taxi gegönnt. Ich hatte so viel Stress in letzter Zeit, wegen der Viennale. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr ich diesen Urlaub brauche!«

Doch, das konnte Niki durchaus. Ihr selbst ging es kaum anders. Zwar hatte sie sich nicht für ein schillerndes, namhaftes Filmfestival krummgelegt, aber viele Überstunden geschoben, mit denen sich allerdings kaum angeben ließ. Auch in Wien waren in den vergangenen Jahren viele Hausärzte in Pension gegangen, ohne einen Nachfolger zu finden, und so mussten die übrigen Praxen diejenigen Patienten auffangen, die plötzlich ohne medizinische Betreuung da standen. Bei Dr. Rahmani, Nikis Arbeitgeberin, gab es inzwischen kaum mehr einen Tag, an dem sie pünktlich zusperren konnten.

Wenn Niki nach Hause ging, schmerzten ihr Rücken und Nacken von der Computerarbeit an der Rezeption – ein Schmerz, der mittlerweile auch an den Wochenenden nur leicht abklang. Sie hoffte, dass die zweiwöchige Auszeit auch ihrer Gesundheit zu Gute kam.

»Mensch, jetzt habe ich mich wegen euch zum dritten Mal vertippt!« Inge bedachte Lara und sie mit einem ärgerlichen Blick. »Das ist echt nervig!«

»Stell dich nicht so an, so schwer ist das nicht!«

Lara schob Inge unsanft zur Seite und widmete sich selbst der Eingabe. Inge nahm es widerstandslos hin, und in Niki flackerte eine vage Erinnerung auf – die Erinnerung an eine Zeit, in der auch sie bereitwillig ihrer Freundin Platz gemacht hätte, weil sie sich neben ihr völlig unfähig fühlte.

»Bitte sehr!« Triumphierend zog Lara zwei Tickets aus dem Gerät. »Alles ganz easy! Hast du schon eingecheckt?«

»Ja, ich habe daheim online ...«, begann Niki, kam aber nicht weit, denn Lara hatte ihre Aufmerksamkeit auf zwei Frauen gerichtet, die zügig auf sie zukamen. Sabrina und Melanie. Niki kannte sie bisher nur dem Namen nach und wusste über die beiden nur das Wenige, das Lara ihr berichtet hatte.

Sabrina war für ein namhaftes Möbelhaus tätig, Melanie arbeitete im Telekommunikationswesen. Welche welche war, vermochte Niki nicht zu sagen. Beide waren um die 1,80 Meter groß, sportlich, muskulös und trugen sehr ähnliche T-Shirts und Shorts. Das kurze Haar der einen war hellblond, das der anderen dunkelblond. Ihre Sonnenbrillen hatten sie beide in derselben Art und Weise auf dem Haaransatz drapiert. Dem Aussehen nach hätte man sie wohl für Schwestern, vielleicht sogar für Zwillinge halten können. Niki wusste aber von Lara, dass die beiden seit fast einem Jahrzehnt ein Paar waren.

»Hallo, du bist wohl Nike.« Nachdem die Dunkelblonde Lara und Inge überschwänglich begrüßt hatte, wandte sie sich ihr zu. »Ich bin Sabrina.«

Der Händedruck war ziemlich kräftig.

»Nike, unsere Wohltäterin.« Die Hellblonde drückte ihre Hand nicht ganz so fest. »Schön, dich kennenzulernen. Ich bin Melanie, aber alle nennen mich Mel.«

»Niki«, verbesserte Niki automatisch.

»Ach, ich dachte, du bist nach der griechischen Siegesgöttin benannt, und Niki ist nur die Verniedlichungsform.«

»Ich wurde nicht wegen der mythologischen Bedeutung so genannt, sondern weil meine Großmutter so hieß.«

In der Schule hatte ihr griechischer Vorname – die lange Form – stets für Spott und allerlei seltsame Abwandlungen gesorgt. Sie hatte daher nicht vor, ihn zu nennen, auch

wenn sie nicht davon ausging, dass die beiden sich vor Lachen auf dem Flughafenboden wälzen würden.

»Wir haben unser Gepäck schon abgegeben.« Sabrina deutete auf ein automatisches Gepäckband rechts von ihnen, das die Pauschalreisenden nicht besonders zu interessieren schien. »Geht ganz schnell.«

»Oh, bitte nicht noch eine Maschine!«, stöhnte Inge. »Diese da hat uns schon den letzten Nerv geraubt.«

»Dir. Ich kam gut damit klar.« Lara bedachte sie mit einem spöttischen Lächeln, ehe sie sich wieder den anderen zuwandte. »Dann lass uns das Gepäck dort abgeben, und dann ab in die Abflughalle! Ich will mir noch was zum Lesen kaufen.«

Rund eine halbe Stunde später hatten sie die Handgepäckskontrolle passiert. Inge blieb vor dem Regal mit den teuren Parfüms im Duty Free Shop hängen. Lara strebte sofort auf einen der Zeitungsläden zu, während Sabrina und Melanie nach rechts ins Bistro abbogen.

»Hey, kauf deine Zeitung später! Jetzt wird erst einmal auf den Urlaub angestoßen!«

Mel winkte alle energisch zu einem freien Tisch, und Niki war ihr insgeheim dankbar dafür. Sie hatte den neuesten Roman von Isabel Allende im Reiserucksack und würde ihre weitere Urlaubslektüre aus der reichhaltig bestückten Bibliothek im Ferienhaus wählen.

Eigentlich wollte sie eine Cola bestellen, doch Sabrina und Mel hatten anderes im Sinn.

»Wir fliegen in den Urlaub, nicht auf Meditationswoche! Champagner für alle!«

Niki dachte erst, die beiden machten einen Witz. Als eine Flasche Moët & Chandon und fünf Gläser auf den Tisch gestellt wurden, erkannte sie, dass dem nicht so war.

»Zur Urlaubseinstimmung«, sagte Mel, die wohl ihre Verblüffung bemerkt hatte. »Du bist selbstverständlich eingeladen. Schließlich können wir nur dank dir so

kurzfristig einen megageilen Kykladenurlaub zur Hochsaison machen. Nike, unsere Heldin!«

Niki sah über die erneute Falschbenennung hinweg und stieß mit den anderen an. Der Champagner perlte auf ihrer Zunge und schmeckte ein bisschen anders als Sekt, aber nicht unbedingt besser. Lara dagegen schien entzückt und ließ sich das Glas erneut füllen, kaum dass sie es geleert hatte.

Während die anderen in Erinnerungen an irgendeinen Urlaub auf Mallorca schwelgten, den sie vor zwei oder drei Jahren gemeinsam gemacht hatten, glitten Nikis Gedanken ab. Zum einen machte sie sich Sorgen darüber, ob Mel und Sabrina überhaupt begriffen hatten, dass sie ihnen keinen Gratis-Urlaub auf Naxos spendierte. Auch wenn das Ferienhaus ihrem Onkel gehörte, verlangte der sehr wohl Miete, wenngleich weniger als von Familienfremden.

Sie hatte mindestens fünfmal darüber nachgedacht, ob sie mit dieser Gruppe nach Naxos fliegen sollte. Ausgerechnet mit einer reinen Frauengruppe auf die Insel zu reisen, war heikel. Sie glaubte zwar nicht, dass Onkel Angelos eine Art Gaydar hatte oder überhaupt wusste, was dieses Wort bedeutete, aber spätestens, wenn die zwei Paare Händchen hielten oder gewisse Blicke tauschten, würde das bei der griechischen Verwandtschaft Fragen aufwerfen. Großvater, Onkel, die angeheiratete Tante, Cousins und Cousinen mochten auf einer Insel in der Ägäis leben, aber eben nicht auf dem Mond.

Sie wusste jetzt schon, dass sie den Kontakt zwischen den Freundinnen und ihrer griechischen Familie so oberflächlich wie möglich halten würde.

Die Idee, gemeinsam zu verreisen, war vor knapp zwei Monaten zum ersten Mal aufgekommen, und Niki hatte damals vorschnell zugestimmt. Über vier Jahre lang war sie nicht am Meer gewesen. Es wurde mal wieder Zeit. Sie hatte die Schwüle der Wiener Sommer einfach satt.

Reisekataloge wurden gewälzt, Hotels unter die Lupe genommen, Pläne geschmiedet. Letztendlich scheiterte deren Umsetzung daran, dass die Hotels in Spanien – Laras Lieblingsreiseziel – Ende August noch immer viel zu teuer waren, Inge sich aus politischen Gründen weigerte, auch nur einen Fuß auf türkischen Boden zu setzen, und Süditalien komplett ausgebucht war. blieb also Griechenland, und dann, weil sich Niki mit der Vorstellung schwertat, in eine andere Ecke des Landes zu fliegen, während ihr über achtzigjähriger Großvater auf einen Besuch seiner Enkelin hoffte, eben Naxos.

Bis zum Tod ihres Vaters hatten sie jeden Familienurlaub in Agia Anna verbracht und mitverfolgt, wie aus dem ehemals beschaulichen Küstendorf ein belebter Touristenort geworden war. Geschäftstüchtig sprang die Familie ihrer griechischen Mutter auf den Zug auf. Zu der ohnehin schon florierenden Taverne, dem Appartementhaus dahinter und dem Mini-Markt waren eine Autovermietung und ein modernes Ferienhaus mit Pool und Terrasse hinzugekommen, in dem bis zu acht Personen Platz fanden.

Die zweite Frage, die Niki beschäftigte, während die anderen heiter plauderten, war die, ob es wirklich so schlau war, mit Paaren zu verreisen. Das fünfte Rad am Wagen zu sein, wäre für sie beinahe Grund genug gewesen, kurzfristig abzuspringen, aber dann hatte Inge von einer *sympathischen lesbischen Bekannten* erzählt, die auch ans Meer wollte.

Nikis Skepsis war sofort erwacht, klang die Beschreibung – sympathisch und lesbisch – doch schon wieder nach einer dieser Verkopplungsaktionen, die Lara und Inge immer wieder gegen ihren Willen starteten. Dass sie an keiner Beziehung, ja nicht einmal an einem One-Night-Stand interessiert war, konnten die beiden einfach nicht akzeptieren. In diesem Fall erwiesen sich Nikis Sorgen jedoch als unbegründet. Die *sympathische lesbische Bekannte* hatte sich erst im Frühjahr getrennt

und war an einer neuen Bindung anscheinend genauso uninteressiert wie sie selbst.

»Und diese Kristin kommt also mit dem Billigflieger aus Bratislava?«

Es war, als hätte Mel ihre Gedanken erraten.

»Ja, bei der AUA war alles ausgebucht, sie hatte sich ja erst etwas später für die Reise entschieden.«

Lara schickte sich an, ihr Glas zum dritten Mal zu füllen, doch die Flasche war inzwischen leer. Ohne zu zögern, orderte Sabrina eine neue.

»Aber die Flieger kommen ungefähr zeitgleich in Santorin an. Dort treffen wir uns mit ihr, nehmen ein Taxi zum Hafen und dann gemeinsam die Fähre nach Naxos.«

»Wirklich ein bisschen umständlich, dass der Flughafen auf einer anderen Insel ist«, kommentierte Mel, während sie aus der neuen Flasche nachfüllte. Niki zögerte erst. Es kam ihr ungebührlich vor, nochmals von dem Luxusgetränk zu nehmen, das sie nicht einmal richtig zu würdigen wusste. Dann gab sie sich einen Ruck. Sie war auf Urlaub und sollte sich nicht immer so viele Gedanken machen. Wenn Sabrina und Mel so versessen darauf waren, ihr Geld in einer Flughafenbar zu lassen, konnte ihr das ja auch egal sein.

»Ich finde sehr schade, dass keine Zeit bleibt, Santorin anzuschauen«, bedauerte Sabrina. »Wir hätten uns dort ein paar Nächte einquartieren sollen. Firá, die Hauptstadt, soll so schön sein! Das sieht man ja immer auf den Postkarten.«

»Firá ist tatsächlich wunderschön, aber zur Hochsaison nahezu unbezahlbar.« Niki war erleichtert, dass sie auch einmal etwas beisteuern konnte. Über Spanien wusste sie nun wirklich nichts zu sagen; sie war noch nie dort gewesen. »Wir hätten uns höchstens an der Küste einquartieren können, in Kamari oder Perissa. Allerdings sind das furchtbare Touri-Hochburgen und nahezu komplett in englischer Hand. Das bedeutet, nach richtig

guten Tavernen muss man wirklich suchen, während es an jeder Ecke Fish and Chips, Pancakes und Icecream gibt.«

»Siehst du, Schatz - gut, dass wir eine Expertin dabei haben!« Mel legte ihrer Partnerin die Hand auf die Schulter. »Das wird ein ganz besonderer Urlaub mit einer beinahe Einheimischen an unserer Seite. Niki wird uns die besten griechischen Weine empfehlen und die Speisekarte übersetzen.« Sie wandte sich an Niki. »Du sprichst doch Griechisch, oder?«

»Ja, aber ... «

Nicht perfekt, wollte Niki sagen und erklären, dass sie die Sprache hauptsächlich durch ihre Mutter gelernt hatte, die wiederum - nach Jahrzehnten in Österreich - mittlerweile auch immer häufiger ins Deutsche wechselte, wenn es mehr zu bereden gab als Belanglosigkeiten. Gemessen an ihren jüngeren Geschwistern konnte sie noch am besten Griechisch und war die einzige, die auch Griechisch lesen und schreiben konnte. Hanna und Basti hatten mangels Übung schon Mühe, eine wenig anspruchsvolle Fernsehserie zu verfolgen.

Mel aber war schon beim nächsten Thema.

»Deine Mutter ist Griechin, hat Lara erzählt. Dabei siehst du gar nicht so richtig griechisch aus. Eher wie eine Italienerin. Wie eine dieser adeligen Damen aus dem Medici-Clan!«

Niki schmunzelte amüsiert.

»Tatsächlich? - Ich habe nur ein Ölgemälde mit dieser Katharina de Medici im Kopf, und die war blond!«

Mit einer italienischen Adelligen hatte sie noch niemand verglichen. Vielleicht passte ihr dunkles, bis zu den Schultern reichendes Haar da ja ins Bild, doch spätestens ihr blasser Teint und die grauen Augen disqualifizierten sie als klassische Südländerin. Im Urlaub, wenn sie täglich an der Sonne war, wurde ihre Haut etwas dunkler, doch tiefe Bräune blieb ihr versagt. Optisch kam sie eindeutig nach ihrem Vater.

»Mel meint die Netflix-Serie über den Medici-Clan.«  
Sabrina grinste. »Was sie eigentlich sagen will, ist, dass du einer Schauspielerin ähnlich siehst.«

Sie warf einen raschen Blick auf die Anzeigetafel an der Wand gegenüber, dann auf ihre Armbanduhr. Auch wenn Niki sich für Marken nicht sonderlich interessierte, erkannte sie Sabrinas Uhr als teure Smartwatch. Das Logo auf dem breiten Armband ließ keinen Zweifel darüber.

»In zehn Minuten beginnt das Boarding. Wir sollten uns auf den Weg machen.«

Mel und Sabrina zahlten an der Theke, weil der einzige Kellner am gegenüberliegenden Ende des Restaurants beschäftigt war. Niki war froh, dass ihr der genaue Rechnungsbetrag auf diese Weise verborgen blieb.

\*

Die Hitze kam Niki wie eine Wand entgegen, kaum dass sie den ersten Schritt aus dem Flieger gemacht hatte. Sie verharrte kurz auf der obersten Treppenstufe und ließ ihren Blick über die Umgebung wandern. Nichts hatte sich geändert, seit sie vor über vier Jahren das letzte Mal hier gewesen war. Der Flughafen bestand noch immer aus zwei flachen, in die Jahre gekommenen Hallen. Lediglich ein Baukran und eine Absperrung weiter hinten gaben Hinweise darauf, dass an der dringend notwendigen Erweiterung gearbeitet wurde. Niki hatte gelesen, dass das neue Terminal in zwei Jahren in Betrieb gehen sollte, hielt dies aber angesichts dessen, was sie da sah, für ein Gerücht.

Die Luft flimmerte. Es roch nach Kerosin, aber auch ein bisschen nach allem, was ihr an Griechenland von Kindesbeinen an vertraut war – dieses Duftpotpourri aus wilden Kräutern wie Thymian und Rosmarin, Meer und Brackwasser, vermischt mit olfaktorischen Nuancen von

Küchenabfällen, die in den Sammeltonnen am Straßenrand in der Hitze verwesten.

Getrieben vom Strom der Mitreisenden, überquerte sie den Platz in Richtung der Ankunftshalle.

»Total witzig – die lassen die Leute einfach zu Fuß übers Rollfeld gehen, ohne Flughafenbus!«, hörte sie Mel hinter sich sagen. Da sie getrennt eingecheckt hatten, waren sie im Flugzeug nicht beisammen gesessen. Niki hatte die Gesellschaft nicht vermisst. Sie hatte ein bisschen gelesen und vor sich hingedöst. Zeit würden sie in den nächsten zwei Wochen noch genug miteinander verbringen.

Als sie ihre vier Begleiterinnen in der Flughafenhalle am Gepäckband stehen und herumalbern sah, fühlte sie sich dennoch wie ein Alien. Warum sie nicht mit derselben Unbefangenheit lockere Sprüche klopfen und Smalltalk führen konnte, war Niki ein Rätsel, umso mehr, als dass ihre Hemmungen, am sozialen Leben teilzunehmen, mit den Jahren nicht weniger wurden, sondern eher wuchsen. In der Schulzeit und in den ersten Semestern an der Uni war es noch leichter gefallen, Freundschaften zu knüpfen und zu pflegen. Mittlerweile kosteten Verabredungen sie Überwindung, und sie dachte viel zu viel darüber nach, was sie über sich preisgeben sollte. Im Grunde gab es sowieso nichts Interessantes zu berichten. Das führte nicht selten dazu, dass andere sie für langweilig und unscheinbar hielten. So direkt mitgeteilt hatte ihr das noch niemand, aber sie spürte, dass sich einige schnell wieder von ihr abwandten.

Daher war dieser gemeinsame Urlaub auch so wichtig für sie. Lara hatte ihr in Sachen Freundschaft die Hand gereicht und über gewisse Eigenheiten großzügig hinweggesehen. Nun war es an Niki, sich dafür zu revanchieren. Außerdem hatte sie die Chance, ihren überschaubaren Freundeskreis um Mel und Sabrina zu erweitern. Bisher machten beide einen netten Eindruck. Was wollte sie mehr?

Wenn sie nun vierzehn Tage lang rund um die Uhr von diesen Frauen umgeben war, würde sie sich vielleicht wieder an Gesellschaft gewöhnen und nicht mehr das Bedürfnis haben, nach der Arbeit einfach nur in die Wohnung zu flüchten und die Tür hinter sich zuzuziehen. Vielleicht wirkte dieser Urlaub wie eine Desensibilisierung bei Allergien: Durch Überstimulation würde sich ihre unterschwellige Abneigung gegenüber sozialen Bindungen legen, und sie könnte künftig wieder am Leben teilhaben.

Hoffnungsvoll trat Niki zu den anderen. Inge und Mel hatten die Werbetafel einer lokalen Taverne im Visier und fachsimpelten darüber, ob *Souflaki* mit *v* oder mit *f* geschrieben wurde; Lara amüsierte sich darüber, dass der Flughafen wie ein Relikt aus den Fünfzigerjahren wirkte, und Sabrina wunderte sich, wann sich wohl endlich das Gepäckband in Gang setzte.

Vorerst drängte jedoch schon die nächste Gruppe Passagiere in die enge Halle, und der Platz am einzigen Gepäckband wurde noch rarer. Offenbar war gerade noch ein Flug gelandet.

»Das muss die Maschine aus Bratislava sein«, sagte Lara. »Das heißt, irgendwo bei den Leuten dort ist Kristin.«

»Na, so überschaubar, wie diese Halle hier ist, wird sie uns sicher gleich auf die Zehen treten«, bemerkte Sabrina trocken. »Spätestens, wenn sie ihren Koffer holt.«

Ein paar Minuten verstrichen. Der Lärm in der Halle war ohrenbetäubend. Alle quatschten durcheinander, größtenteils auf Deutsch, aber auch in osteuropäischen Sprachen. Es war heiß und stickig. Dicht hinter Niki schrie ein Baby, links von ihr quengelte ein Kleinkind. Sie schwitzte unter ihrem T-Shirt. Die lange Stoffhose, die sie wegen der Klimaanlage im Flieger gewählt hatte, war nun viel zu warm. Sie überlegte, ob sie sie gegen den luftigen Rock tauschen sollte, der in ihrem Rucksack steckte. Ein Blick auf die Schlange vor der Toilette hielt sie davon ab.

»Da ist Kristin!« Lara begann, neben ihr auf und ab zu hüpfen und mit den Armen zu wedeln. »Kristin! Huhu! Wir sind hier!«

Niki hatte keine Gelegenheit, nach der Neuangekommenen Ausschau zu halten, denn zeitgleich setzte sich das Gepäckband mit einem Quietschen in Bewegung. Ihr Kofferchen kam gleich nach der fetten Reisetasche, die als Erstes aus dem Abgabefach gespuckt wurde. Als der kleine Koffer sie endlich erreicht hatte, zerrte sie ihn vom Gepäckband und trat zurück. Hinter ihr machte Lara Mel und Sabrina gerade mit Kristin bekannt.

»Und hier ist Niki, deren Onkel das Ferienhaus gehört«, hörte sie Lara sagen.

Das war wohl ihr Stichwort, um ebenfalls Hallo zu sagen. Niki drehte sich um, die Hand bereits zur Begrüßung ausgestreckt - und erstarrte mitten in der Bewegung.



# Zwei Jahre zuvor

*Oh, Oh, Oh, To Touch A Female Vagina Gives Very Amusing Hours.*

Niki starrte auf den Merksatz, der ihr dabei helfen sollte, die zwölf Hirnnerven in der richtigen Reihenfolge zu benennen. Blaue Tinte auf weißem Papier. Die letzte noch nicht vollständig beschmierte Seite auf ihrem vollgekritzelten Notizblock.

Sie war eindeutig der visuelle Lerntyp. Lesen half. Doch erst wenn sie das Geschriebene in eine Skizze umsetzte, ein kleines Diagramm anfertigte oder die Wörter selbst zu Papier brachte, konnte sie den Inhalt auch abspeichern.

Im Moment hatte sie allerdings das Gefühl, dass selbst das nichts half. Bereits dreimal hatte sie den Querschnitt eines Schädels aufgezeichnet und die Lage der Hirnnerven mit Hilfe einer Vorlage markiert. Doch noch immer war sie nicht in der Lage, die Skizze aus dem Gedächtnis heraus zu beschriften. Manchmal wollten ihr nicht einmal mehr die lateinischen Namen der einzelnen Nerven einfallen.

Im Gegensatz zu ihrer Freundin Lin, der alles zuzufiegen schien, hatte Niki immer schon richtig pauken müssen. Manchmal war ihr Kopf dann nach wochenlangem Lernen so voll mit Information, dass sich alles, was Medizin betraf, zu einem zähen Wissensbrei vermengte, aus dem keine einzelnen Zutaten mehr herauszufiltern waren.

Bisher hatte sie sich tapfer durchgekämpft, doch jetzt, so kurz vor der zweiten Diplomprüfung, hatte Niki das Gefühl, sich überhaupt nichts mehr merken zu können.

Oh, Oh, Oh, *To Touch A Female Vagina Gives Very Amusing Hours.*

Nervus olfactorius. Nervus opticus. Nervus oculomotorius, Nervus ... Seufzend brach sie die gedankliche Aufzählung ab. Vielleicht lag es ja am Merksatz, dass ihr die Bezeichnungen immer wieder entfielen? Hätte sie sich den anderen verinnerlicht, den deutschen, dessen erste Worte *Onkel Otto orgelt* lauteten, dächte sie jetzt zumindest nicht dauernd darüber nach, wann sie das letzte Mal mit Lin geschlafen hatte. War es vor drei Wochen gewesen oder vielleicht schon vor vier? – Niki wusste es nicht mehr genau, konnte sich aber umso besser daran erinnern, dass sie es nur getan hatte, weil Lin drängelte und sie sich ihr gegenüber schuldig fühlte. Nikis vage Hoffnung, dass der Sex sie aus ihrer Negativ-Spirale befreite, hatte sich leider nicht erfüllt. Hinterher fühlte sie sich noch schlechter und erschöpfter und hatte übereinand das Gefühl, Lins Ansprüchen nicht mehr zu genügen.

Lin und sie waren seit drei Jahren zusammen. Sie hatten sich zu einem Zeitpunkt kennengelernt, als Niki nicht im Entferntesten der Sinn danach stand, sich neu zu verlieben. Ihr Vater hatte sich drei Monate zuvor mit einem abgesägten Jagdgewehr in den Kopf geschossen. Das Leben der Familie war durch seinen Tod völlig aus der Bahn geraten. Außer Schmerz und Verzweiflung hatte er ihrer Mutter Dimitra noch einen Schuldenberg und zahlreiche offene Forderungen hinterlassen.

Dass die einst vom Großvater aufgebaute Druckerei schon bessere Zeiten erlebt hatte, war da längst kein Geheimnis mehr. Auf großem Fuß hatten sie noch nie gelebt. Darüber, wie schlecht die Geschäfte wirklich liefen, hatte ihr Vater jedoch nie ein Wort verloren und ihrer Mutter auch nie Einblick in die Familienfinanzen gewährt.

Auf dem Gemeinschaftskonto sei immer genug Geld gewesen, hatte ihre Mutter unter Tränen versichert.

Das Einfamilienhaus in Mistelbach, nicht mehr ganz neu, da ebenfalls von den Großeltern väterlicherseits geerbt, hatten sie verloren, um die ausstehenden Forderungen der Gläubiger zu decken; vom Weiterverkauf der Maschinen konnten die noch offenen Gehälter der Angestellten ausbezahlt werden. Niki war dem Anwalt, den einer der Cousins ihrer Mutter aufgetrieben hatte, um sie durch das gesamte Insolvenzverfahren zu lotsen, immer noch dankbar.

Mitten in diesem Schicksalsschlag betrat plötzlich Lin das Parkett. Sie teilten sich bei einer praktischen Übung einen Laborplatz. Schon im ersten Semester war Niki die zierliche Asiatin mit dem adretten Kurzhaarschnitt und dem energischen Auftreten aufgefallen, die in edlen Designer-Klamotten herumlief und ihre Studienunterlagen in einer Original Louis-Vuitton-Tasche verstaute. Niki war völlig überrascht gewesen, als sie Lin etwas später auf einem Frauenfest herumknutschen sah. Das hatte sie nicht erwartet.

Während der gemeinsamen Laborarbeit freundeten sie sich an, wobei Lin von Anfang an keinen Zweifel daran ließ, dass sie an ihr nicht in platonischer Hinsicht interessiert war. Niki, um deren Konzentration es seit dem Selbstmord ihres Vaters nicht gut stand, machte viele Fehler, doch Lin bügelte alles aus und erwies sich als echte Freundin. Kaum hatte Niki ihr nach einigem Zögern ihre Lage anvertraut, stürzte sich Lin darauf, sie und ihre Familie nach besten Kräften zu unterstützen.

Sie half dabei, das Haus in Mistelbach zu räumen, und kaum dass der Umzug der Mutter nach Wien feststand, kümmerte sie sich um geeignete Schulen für Hanna und Basti. Sie trocknete Tränen, wenn die Geschwister von ihrer Trauer überwältigt wurden, und führte mit Niki lange Gespräche darüber, was wohl zu seinem Selbstmord geführt hatte. Lin, obwohl selbst scheinbar ohne Probleme, kannte sich mit Depressionen offenbar besser aus als so

mancher Arzt und half ihr, mit der Tragödie irgendwie fertigzuwerden und wieder in den Alltag zurückzufinden.

Währenddessen waren Nikis Gefühle für sie sehr intensiv geworden. Lin war der Fels in der Brandung, der Rettungsring, an den sie sich im schäumenden Meer hatte klammern können. Manchmal dachte Niki, ohne Lin nicht mehr existieren zu können. Sie wurden ein Paar.

Mittlerweile wohnten sie seit zwei Jahren zusammen. Die Altbauwohnung im 2. Bezirk nahe dem Karmelitermarkt, einem Viertel, das gerade durch die Ansiedlung von In-Lokalen und kulturellen Hotspots einen Aufschwung erlebte, hatten sie gemeinsam entdeckt, bezogen und eingerichtet. Da Lin sich weder mit größeren familiären Problemen noch mit einem Nebenjob herumschlagen musste und zudem eine bemerkenswert schnelle Auffassungsgabe hatte, arbeitete sie bereits seit einem halben Jahr als Turnusärztin an einem großen Wiener Krankenhaus.

*Nervus Trochlearis. Nervus Trigemini. Nervus ...*

Nikis Stirn lag in tiefen Falten. Irgendwas mit Augen. Der Name wollte ihr nicht einfallen. Stattdessen hörte sie durch die geschlossene Tür im Schlafzimmer gedämpft Lins Stimme. Seit über einer Stunde hing sie am Festnetztelefon, einem Luxus, den es aus Nikis Sicht nicht gebraucht hätte. Von Handy zu Handy war das Telefonieren quasi kostenfrei, zumindest innerhalb Österreichs. Lin hatte jedoch auf einen Festnetzanschluss bestanden, der Großeltern in Peking wegen. In den zwei Jahren ihres Zusammenwohnens hatte sie mit diesen jedoch nur drei Mal telefoniert, und auch jetzt sprach sie definitiv nicht Chinesisch, sondern Deutsch. Obendrein lachte sie sehr häufig und gurrte regelrecht, was Niki zunehmend irritierte. Mit wem, um Himmels willen, sprach Lin da eigentlich?

Augenrollend versuchte sie erneut, sich auf die verhassten Nervenbezeichnungen zu konzentrieren.

*Nervus Abducens.* Augenabziehnerv. Ja, so hieß er. Zuständig für die Augenbewegung und Pupillenmotorik.

*Nervus Facialis, Nervus Vestibulocochlearis, Nervus G-*

Das Klacken der Schlafzimmertür riss Niki aus ihrer Grübelei. Lin erschien, ein zufriedenes Lächeln auf den Lippen, ging im wippenden schwarzen Glockenrock an ihr vorbei und steckte das Telefon zurück in die Konsole.

»Wer war das?«

»Wer? Was?«

Lin wandte sich um, noch immer ein leichtes Lächeln auf den Lippen. Niki kannte sie inzwischen jedoch gut genug, um zu wissen, dass schon die Frage sie nervte. Die dunklen Mandelaugen waren schmaler als sonst.

»Na, mit wem hast du da so ewig telefoniert?«, hakte sie dennoch nach.

»Mit einer Freundin.«

Lin ging in die offene Küche, öffnete den Kühlschrank und schenkte sich Cola in ein Glas. In drei großen Zügen kippte sie es herunter, den Blick demonstrativ auf die Wand gegenüber gerichtet. Ihre ganze Körperhaltung wirkte abweisend und unnahbar.

Niki kannte das schon. Lin hatte diese gewissen Phasen, in denen sie eine unsichtbare Mauer um sich zog und wegen Kleinigkeiten jede Kommunikation blockierte. Manchmal tat sie das stundenlang, was Niki regelmäßig fertigmachte. Dass sie genauso schnell und unvorhersehbar wieder zurück in den Normal-Modus schaltete und tat, als wäre nichts gewesen, machte es kaum besser.

Niki überlegte daher mittlerweile sehr gründlich, ob sie ihre Freundin ansprach, wenn sie in dieser gewissen Stimmung war. Auch diesmal versuchte sie, Lin einfach sich selbst zu überlassen und die Nase wieder in ihre Unterlagen zu stecken.

Doch an Konzentration war nun noch weniger zu denken als zuvor.

Was war an einer harmlosen Frage wie dieser so schrecklich, dass Lin schon wieder dichtmachte? Sie liebten sich doch, wohnten zusammen – was war so schlimm daran, wenn sie wissen wollte, mit wem Lin über eine Stunde telefonierte?

Es konnte keine gemeinsame Bekannte sein. Ihre Freundinnen wohnten allesamt in Österreich; mit ihnen telefonierte sie die Freiminuten des Mobilfunkvertrags ab. Das Festnetz kostete extra, und das auch bei Inlandstelefonaten.

Lin verschwand ohne ein weiteres Wort in den Vorraum. Niki zuckte zusammen, als sie die Garderobentür leise quietschen hörte. Was hatte Lin vor?

Als sie klirrende Schlüssel hörte, sprang sie auf. Lin kniete auf dem Boden und band sich die Schnürstiefel. Neben ihr lagen der Schlüsselbund und eine kleine Handtasche.

»Gehst du nochmal raus?«

Lin sah auf.

»Es ist Samstagabend. Glaubst du, ich habe Lust, dir beim Lernen zuzuschauen?«

Nein, natürlich nicht.

Niki fühlte leise Schuldgefühle in sich aufsteigen. Wie lange war es her, dass sie gemeinsam etwas unternommen hatten? – Sie war wirklich ständig mit Lernen beschäftigt ... oder mit den Angelegenheiten ihrer Familie. Da die Mutter so viel in der *Artemis*-Taverne arbeitete, blieb es oft an ihr hängen, sich um die jüngeren Geschwister zu kümmern. Das begann damit, dass sie mit Basti neue Schuhe kaufte, und endete mit dem Besuch diverser Elternabende, an denen ihre Mutter nicht teilnehmen konnte.

Es gab wirklich keinen Grund, warum Lin jetzt ebenfalls zu Hause Trübsal blasen sollte. Dennoch kämpfte Niki gegen die aufsteigende Enttäuschung.

Wenn Lin ausging, würde sie erfahrungsgemäß vor vier, fünf Uhr nicht zurückkommen und morgen dann bis

mittags schlafen. Das bedeutete, es würde kein gemeinsames Frühstück geben, und da Lin um fünf bereits zum Nachtdienst losmusste, vermutlich auch sonst nicht viel gemeinsame Zeit.

»Mit wem triffst du dich?«

»Mit der üblichen Runde. Mara, Carina und Susi.«

Freundinnen, die auch sie gut kannte. Niki war erleichtert und wusste nicht einmal genau, weshalb.

»Und wohin geht ihr?«

Lin seufzte demonstrativ und sah sie von unten herauf vorwurfsvoll an.

»Sag mal, was wird das? Ein Verhör?«

»Nein, ich wollte doch nur –«

»Weißt du, wie mir dein Kontrollwahn allmählich auf den Wecker geht?« Lin hatte sich zu ihrer vollen Größe aufgerichtet, war aber immer noch einen halben Kopf kleiner als sie. »Mit wem telefonierst du? Mit wem triffst du dich? Wohin geht ihr?« Sie äffte Niki in übertriebener Stimmlage nach. »Was ist eigentlich mit dir los? – Du hast dich in den vergangenen Monaten dermaßen verändert, und das echt nicht zum Positiven! Ich weiß überhaupt nicht mehr, mit wem ich da zusammenwohne!«

Ihre Worte saßen wie ein Faustschlag. Niki fühlte, wie ihr Tränen in die Augen schossen.

»Du weißt doch, ich muss lernen.«

Lin verdrehte die Augen.

»Ja, und in dem Tempo, in dem du studierst, werde ich den Satz vermutlich noch zehn Jahre lang hören!«

Sie ergriff ihren Mantel und öffnete die Tür. Noch im Gehen zog sie sich an und warf einen letzten Blick über die Schulter.

»Ich übernachtete heute bei meinen Eltern. Morgen kommt Besuch, das ist dann praktischer.«

Damit zog Lin die Tür hinter sich zu, ohne sich zu verabschieden.

Niki starrte sekundenlang auf die weiß gestrichene Doppelflügeltür mit den ausgeprägten Kassetten. Dann konnte sie ihre Tränen nicht mehr zurückhalten. Schluchzend warf sie sich im Wohnzimmer auf das Sofa und vergrub ihr Gesicht in einem der Kissen. Irgendwie ging ihr gesamtes Leben den Bach runter.

Wenn Lin ihr vorwarf, dass sie sich verändert hatte, stimmte das zweifellos. Sie war ja noch nie eine Stimmungskanone gewesen, sondern eher der ernste, zurückhaltende Typ. Darin ähnelte sie ihrem Vater. Dessen Tod hatte ihr den Boden unter den Füßen weggezogen. Nichts war seither so wie zuvor.

Allerdings hatte Lin sie doch gerade in dieser sensiblen Phase kennengelernt! Was hatte sie erwartet? – Dass sie nach einer kurzen Trauerphase einen Haken hinter alles setzen und unbeschwert durch das Leben tanzen konnte?

Niki hätte sich das gewünscht, doch es ging einfach nicht. Und gerade wenn sie durch ihr Studium sehr belastet war, holte der Kummer um den Verlust sie immer wieder ein. Dann saß sie oft stundenlang auf dem Sofa, starrte ins Leere oder zerbrach sich den Kopf darüber, warum ihr Vater nie mit ihnen darüber geredet hatte, wie katastrophal es um die Familienfinanzen bestellt war. Gemeinsam hätten sie sicher eine Lösung gefunden.

Doch auch Lin hatte sich verändert. Die Frau, die durch so viel Hilfsbereitschaft und Einfühlungsvermögen ihr Herz erobert hatte, gab es nicht mehr. Alles, was mit Dimitra und Nikis Geschwistern zu tun hatte, war Lin inzwischen zu viel, und wenn Niki weinte, verdrehte sie nur noch genervt die Augen.

Seit einiger Zeit schien sich Lin auch körperlich zurückzuziehen. Dass Turnusärzte so viele Nachtdienste hatten und auch am Wochenende eingeteilt wurden, irritierte Niki zunehmend. Doch bisher hatte es keinen Grund gegeben, daran zu zweifeln. Einmal hatte sie sie während eines Nachtdienstes angerufen und prompt den

unverkennbaren Piepston eines Pagers im Hintergrund vernommen, mit dem die Ärzte hausintern angefunkelt wurden. Trotzdem war dies nur ein geringer Trost. Lin war dort, wo sie vorgab zu sein, aber offensichtlich mit dem Herzen nicht mehr bei ihr. Und sie, Niki, hatte das durch ihre ständige Heulerei, ihre Weltuntergangsstimmung und die Tatsache, dass sie wirklich nur wenig Zeit für die Freundin erübrigen konnte, selbst verschuldet. Wahrscheinlich gab es wirklich niemanden, der ihre Trauer auf Dauer aushielt.

Sie wischte sich die letzten Tränen weg, schnäuzte in ein Taschentuch. Sie musste sich zusammenreißen. Sich mehr um Lin und ihre Beziehung kümmern.

Vielleicht sollten sie einfach wieder einmal über das Wochenende wegfahren, Wien den Rücken kehren, die Probleme hinter sich lassen. Am Mittwoch war die erste schriftliche Prüfung, am Donnerstag die zweite. Der dritte Prüfungstermin stand erst wieder in vierzehn Tagen an. Was sprach also dagegen, das nächste Wochenende in einer Therme zu verbringen oder einen Städtetrip nach Budapest, Salzburg oder München zu machen? – Es würde ein tiefes Loch in ihre Ersparnisse reißen, doch das war Niki die Beziehung allemal wert.

Inspiziert von der Vorstellung, Lins Laune durch eine exklusive Zeit des Miteinanders zu heben, setzte sie sich an den Esstisch zurück und widmete sich wieder ihren Unterlagen.

Alles würde gut werden. Ganz sicher.

\*

Dr. Leila Rahmani blähte die Nasenlöcher und riss die Augen weit auf. Ihre Stirn hätte ohne die ohne regelmäßige Botox-Behandlungen gewiss in tiefen Furchen gelegen.

»Warum ist die Müller-Familie vor die Ehsani. Sind vier Leute! Vier! Die Ehsani braucht nur Spritze. Dauert fünf Minuten, verstehst du? Und die Wartezimmer ist schon wieder voll!«

Der Tonfall verriet deutlich, dass sie keineswegs an die vielen Scheine dachte, die sie mit den Krankenkassen abrechnen konnte, und schon gar nicht an die Patienten, die sich dort niesend, hustend und leidend aneinanderreiheten, sondern nur an die viele Arbeit, die sie vor sich hatte.

»Frau Ehsani will mit dir noch wegen irgendwelchen Pickeln auf ihrem Po sprechen und hat auch noch Fragen zu diesem Blutdruckpräparat, das du ihr neulich aufgeschrieben hast.«

In Situationen wie diesen widerstrebte es Niki mehr denn je, dass sie mit ihrer Chefin per du war – ein Du, das ihr Leila schon am ersten Tag quasi aufgezwungen hatte und das eine Art freundschaftliche Verbundenheit vermitteln sollte, die es nicht gab. Leila Rahmani, Allgemeinmedizinerin im 15. Wiener Gemeindebezirk und seit viereinhalb Jahren Nikis Arbeitgeberin, konnte humorvoll, freundlich und verständnisvoll sein. Die meiste Zeit aber war sie schlecht gelaunt, gestresst und ungeduldig. Seit ihrer Scheidung vor rund einem Jahr überwogen diese Eigenschaften alles, was sie Niki jemals auch nur ansatzweise sympathisch gemacht hatte.

Was das Arbeiten mit ihr aber nicht nur schwierig, sondern katastrophal machte, war Leilas Talent, Chaos zu stiften. Viel zu oft torpedierte sie das durchdachte Terminsystem, indem sie immer wieder Leute vorzog, unangekündigt einschob oder mit einem Patienten eine halbe Stunde über den Urlaub quatschte, während andere im Wartezimmer ungeduldig mit den Füßen scharrten. Stets machte sie für den Ärger, den ihr impulsives Handeln hervorrief, Niki oder die Krankenschwester verantwortlich,

die sie in der Praxis bei Blutabnahmen, EKGs oder beim Anhängen von Infusionen unterstützte.

Leila wandte sich jetzt an eine dunkelhaarige, übergewichtige Frau, die ebenfalls vor dem Tresen stand. Die beiden wechselten einige Worte auf Persisch.

»Frau Ehsani hat gesagt, sie braucht nur Spritze«, sagte Leila dann spitz. »Gibt also keinen Grund, warum du nimmst die Müller-Familie vor!«

»Aber sie hat vorhin zu mir gesagt ...« Niki brach den Satz ab, weil sie erkannte, wie sinnlos die Diskussion war. Diese Ehsani log der Ärztin schamlos ins Gesicht, spielte sie beide gegeneinander aus und würde dadurch genau das bekommen, was sie wollte: eine Vorzugsbehandlung. »Die Müllers haben außerdem einen Termin und warten schon eine halbe Stunde«, änderte sie ihre Verteidigung und senkte dabei die Stimme. Es war ihr unangenehm, dass Mutter und Vater Müller, der kleine Maxi und die Oma nebenan im Wartezimmer etwas von dieser unliebsamen Diskussion mitbekamen. Im Gegensatz zu der Perserin kamen die vier wirklich nur wegen einer Spritze, und zwar wegen der jährlichen Grippeimpfung.

»Wie lange arbeitest du schon hier?« Leila gab sich die Antwort selbst. »Vier Jahre! Du musst das besser in Griff kriegen mit den Patienten. Ich kann das wirklich nicht brauchen, dass du immer dieses Durcheinander machst an die Rezeption!«

Sie verschwand mit der Ehsani im Schlepptau im Behandlungszimmer. Niki blieb keine Zeit, sich zu ärgern, selbst als sie die beiden schließlich hinter geschlossener Türe reden und lachen hörte. Der nächste Patient streckte ihr bereits seine e-card entgegen, und hinter ihm wartete eine ganze Schlange darauf, Rezepte abzuholen, den Krankenstand zu verlängern oder Audienz bei Frau Doktor zu bekommen. Parallel klingelte das Telefon an einer Tour.

Als Leila nach zwanzig Minuten immer noch nicht den nächsten aufgerufen hatte, trat Herr Müller auf den Plan